

„Es ist eine schwere Zeit für mich. Ich glaube ich werde meine Arbeit verlieren. Der Nationalsozialismus findet immer mehr Anhänger, beeinflusst immer mehr die Politik und – meiner Meinung nach noch viel schlimmer – die öffentliche Meinung. Gestern erst wurde ich von einem Mann aus meiner Nachbarschaft angesprochen, ob ich denn nicht Jude sei. Das habe er gehört. Von einem Freund... Warum war das wichtig? Ich lebte nicht einmal nach den jüdischen Regeln. Ich sehe mich selbst schon seit langem als Atheist. Meine Mutter war Jüdin, ja, aber inwiefern mich das beeinflusst, war mir schon immer schleierhaft. Also wies ich den Mann freundlich darauf hin: Ja, ich sei Jude, lebte aber schon immer mein eigenes Leben und richtete mich nicht nach den jüdischen Gepflogenheiten. Er schien nicht sehr begeistert und zog eine angewiderte Grimasse. Als er seinen Mund öffnete, um etwas zu sagen ging ich weiter. Solche Art an Kommentaren hörte ich in den letzten Tagen vermehrt. Ich wollte mich nicht tatenlos beschimpfen lassen. Ich kann nicht mit jedem diskutieren, der mich schief ansieht. Das passierte mittlerweile einfach zu häufig.

Immer wieder denke ich darüber nach, was passieren würde, wenn die Nationalsozialisten sich noch weiterverbreiten würden und sogar an die Macht kämen. Was würde mit meiner kleinen Tochter passieren? ... Ich denke wir müssen auswandern. Ich werde alles tun, um meine kleine Eva zu beschützen. Um ihr ein schönes Leben zu gewährleisten. Ohne dass sie auf der Straße beschimpft wird, nur weil ihre Eltern jüdisch sind. Mein Vater versucht mich zu überreden nach Wien zu kommen. Dort sei es sicher. Es sei ja nicht Deutschland. Ich allerdings denke, dass Österreich im deutschen Einflussgebiet liegt, sollten wir nicht weiter weg? Immer wieder kommt das Wort Palästina in meinen Kopf.... Ein Leben in Tel-Aviv? ... In Wien hätte meine Eva allerdings ihre Cousine und ihren Cousin, mit ihnen spielte sie doch so gerne! Ich werde dies besprechen, wenn wir an Weihnachten zu ihnen fahren. Ihr Großvater kümmert sich sehr um sie! Ich erinnere mich an eine Situation, in der er mich zurechtgewiesen hatte, nur weil sie krank geworden war. Das Kind muss doch auch leben können und draußen im Freien spielen! Dabei verletzt sie sich eben manchmal oder erkrankt. Ich habe sie aber immer im Blick! Nie werde ich zulassen, dass ihr etwas passiert! Natürlich bemerke ich auch, wie Eva in Wien auflebt und die Zeit mit ihren Großeltern genießt. Jedes Mal, wenn mein Vater einen Brief schickt, lese ich ihn ihr vor. Wer weiß wie viel das kleine Mädchen versteht, sie ist schließlich erst acht Jahre alt. Aber immer, wenn ich ihr den Brief vorlese und erkläre er komme von ihrem Großvater jubelt sie laut vor Freude. Wir übten lesen mit

seinen Briefen, immerhin wollte sie die Briefe ihres geliebten Großvaters selbst lesen können. Nie vergesse ich, wie sie glücklich auf dem Schoß ihres Großvaters sitzt und in meine Kamera lächelt. Dieses Lächeln muss auf jeden Fall bewahrt werden! Ich kann nicht zulassen, dass ihr jemand diese Lebensfreude nimmt....

Wenn ich so überlege, meine Arbeit werde ich vermutlich nicht mehr lange ausüben können. Immer wieder wird angedeutet, dass ich aufgrund meines jüdischen Daseins unzuverlässig wäre und egoistisch. – In zehn Jahren, die ich dort arbeitete, war ich eine Woche krank gewesen, weil ich eine starke Grippe hatte – aber an dieser Einstellung kann ich wohl nichts mehr ändern. Ich kann allerdings die Zukunft meiner Tochter ändern! Ich kann sie wegbringen von dem Gedankengut der Nazis. Ihr die Schikane ersparen die ich zu spüren bekomme. Wir werden nach Wien gehen! Zu ihrem Großvater. Und wer weiß, wenn ich das Gefühl habe der Abstand reicht nicht aus, vielleicht gehen wir nach Frankreich. Ich bin mir sicher, dass Eva die Sprache rasch erlernen wird, ist sie doch so schnell von Begriff und erlernte auch die deutsche Sprache innerhalb kürzester Zeit. Dort könnte sie zur Schule gehen und ein ganz normales, unbeschwertes Leben führen. Sie könnte Sport treiben, vielleicht Tennis, wie so viele andere Mädchen es lieben? Sie würde bestimmt schnell viele Freunde finden, mit denen sie ihre Zeit verbringen könnte. Aber gewiss wird es besser sein, als in Deutschland, in Berlin zu bleiben! Vielleicht könnten wir nach Paris gehen? In die Bretagne? Oder sogar in den Süden? Nach Nizza?“

- Oliver Freud, Vater von Eva Freud 1932 in Berlin